

Holz oder Stein? : alpine Kur- und Berghäuser Liechtensteins zwischen Tradition und Moderne

Autor(en): **Herrmann, Cornelia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Histoire des Alpes = Storia delle Alpi = Geschichte der Alpen**

Band (Jahr): **7 (2002)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-8408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HOLZ ODER STEIN?

ALPINE KUR- UND BERGHÄUSER LIECHTENSTEINS ZWISCHEN TRADITION UND MODERNE

Cornelia Herrmann

Résumé

Bois ou pierre? Les établissements de cure et les refuges de montagne du Liechtenstein entre tradition et modernité

L'étude historique de la construction des établissements de cure et des cabanes de montagne au Liechtenstein depuis la fin du XIX^e siècle met à jour les besoins et les intérêts des maîtres d'œuvre ainsi que leur position entre tradition et modernité. Les besoins se reflètent par exemple à travers les fauteuils en cuir qui ont été ôtés du pavillon de chasse princier, la véranda démontée, la salle des pas perdus de l'établissement de cure ou encore l'aménagement fonctionnel et quasi immuable des cabanes de clubs alpins. En règle générale, l'état des sources et l'accès à elles s'améliorent à mesure que la construction ou la transformation de l'édifice examiné est plus récente; le travail des chercheurs se trouve modifié en conséquence. Grâce à une approche historique et archivistique prenant en considération les factures, les livres de commande des ateliers d'artisans, les croquis, les plans ou autres documents, il est possible de dégager de nombreux aspects nouveaux du complexe «édifice/meuble/objet d'usage courant».

Denken und Empfinden einer Zeit schlagen sich sichtbar in ihren Bauwerken nieder. Die Wahl der Baustoffe und damit das Erscheinungsbild eines Baus sowie seine Inneneinrichtung hängen vom Zweck des Gebäudes ab, von wirtschaftlichen und gesetzlichen Umständen sowie von der zeitlichen Entwicklung und Verfügbarkeit der Materialien, sind aber auch geprägt von

Modeströmungen oder den Bedürfnissen und der Zahlungskraft der Bauherrschaft. Zentrale Fragen der Forschung sind: Wie haust der Mensch, und wo richtet er sich zu welchen Zeiten im Raum ein?

Die Bauaufgaben «Unterkunftshütte», «Sommer- und Jagdhaus», «Kurhaus/Alphotel» sowie deren Quellenlage sollen nachfolgend an ausgewählten Fallbeispielen aus dem Fürstentum Liechtenstein vorgestellt werden.¹ 1927/28 baute der in Liechtenstein lebende deutsche Architekt Ernst Sommerlad auf dem Bettlerjoch (2111 Meter über Meer) im Auftrag der Sektion Pfalz des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins die «Pfälzerhütte» als kompakten Bau in massivem Bruchsteinmauerwerk unter Satteldach. 1926 wurde auf der Alp Gafadura (1428 Meter über Meer) nach Entwürfen des fürstlichen Oberbaurats Gustav Ritter von Neumann das Sommer- und Jagdhaus des Fürsten Johann II. von und zu Liechtenstein in Holzstrickbauweise unter Schindeldach errichtet. Beide Gebäude stehen heute in mehr oder weniger veränderter architektonischer Form den Wanderern im liechtensteinischen Alpengebiet als Alpenvereinshütte zu Einkehr und Übernachtung sowie dem Forscher als Sachquelle zur Verfügung. Das ehemalige 1895/98 eröffnete, mit grosser Planung in den Folgejahren erweiterte und in den 1960er-Jahren abgebrochene Kurhaus Gaflei auf 1485 Metern über Meer stellt die Forschung vor andere Aufgaben.

BAUAUFGABE: UNTERKUNFTSHÜTTE

Die am 5. August 1928 eingeweihte Pfälzerhütte, auf dem Bettlerjoch im Rätikon an der Grenze zwischen Österreich und Liechtenstein gelegen, gehört zur liechtensteinischen Gemeinde Schaan. 1925 hatten sich neun Sektionen des damaligen Deutschen und Österreichischen Alpenvereins in der Pfalz zum Verband der Pfälzischen Sektionen zusammengeschlossen. Da der westliche Rätikon mit seinen zwei Seitenkämmen zwischen Schesaplana und Rheintal noch ohne Unterkunftshaus war, beschloss man als erstes Ziel den Bau einer Hütte in dieser Region. Die Sektion Liechtenstein engagierte sich in besonderem Masse bei den Planungen, und auch der Landesfürst erteilte seine Zusicherung, das Unternehmen zu unterstützen. Diese Umstände führten schliesslich zur Favorisierung der Region rund um das Bettlerjoch. Der Entschluss der Pfälzer, ihre Hütte auf Liechtensteiner und

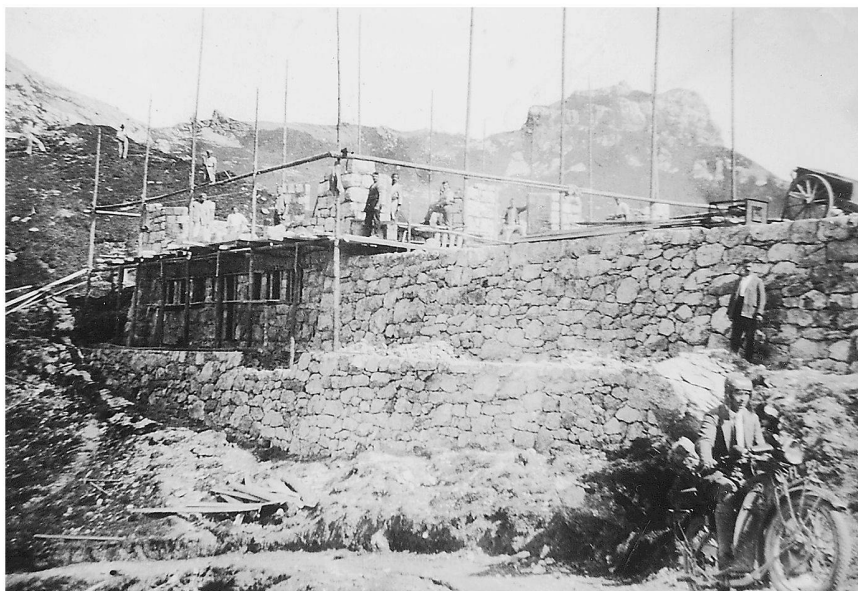


Abb. 1: *Bau der Pfälzerhütte, Mitte 1920er-Jahre. Liechtensteinisches Landesarchiv Ma-116/4/5.*

nicht auf Vorarlberger Boden zu bauen, wird durch den Ausgang des Krieges erklärt, durch den die Pfalz am Rhein zum deutschen Grenzland wurde. Man habe sich dem seine Selbständigkeit währenden liechtensteinischen Volk innerlich verbunden gefühlt.² Der Baugrund wurde den Pfälzern von der Alpengenossenschaft Gritsch mit Schenkungsvertrag kostenlos überlassen. Das erforderliche Bauholz war eine Stiftung des Fürsten Johann II. von Liechtenstein. Die Stämme wurden zur Herabminderung der Transportkosten im Sücka-Wald der Gemeinde Triesenberg, auf halbem Weg zwischen Tal und Bettlerjoch gelegen, geschlagen. Die Gemeinde Triesenberg erhielt als Ausgleich ein gleich grosses Quantum an Holz aus einem Wald des Fürsten bei Masescha. Weg und Haus wurden von der Firma Gebrüder Hilti, Schaan, erstellt. Die Innenarbeiten besorgten ebenfalls liechtensteinische Firmen. Eine Auswertung der Archivmaterialien des Alpenvereins hinsichtlich der Informationen über Handwerker und Lieferanten ist bis heute noch eine Desiderat. Die Gesamtkosten des Baus beliefen sich auf rund 90'000 Franken.

Den Architekturwettbewerb gewann 1927 unter 37 Mitbewerbern der deutsche Architekt Ernst Sommerlad.³ Er war Clubmitglied vor Ort, seit 1924 mit einem Büro in Schaan tätig. Zudem war Sommerlad selbst passionierter Bergsteiger und Skiläufer und hatte das Gebirgsgelände oft erkundet. Er erhielt den ersten Preis, weil er unter anderem am meisten den örtlichen Bedingungen Rechnung getragen hatte. Sommerlad, dem auch die Bauleitung übertragen wurde, nutzte die topografischen Gegebenheiten und realisierte das Haus in einfachen geometrischen Grundformen mit örtlichen Baumaterialien auf einer natürlichen Felsterrasse. Das Haus passt sich als unauffälliger Baukörper in seinem Äusseren ganz dem Landschaftscharakter an und scheint, mit der Nordseite gegen den aufsteigenden Augstenberg gelehnt, aus der Stützmauer beziehungsweise dem Gelände herauszuwachsen. Ausgeführt in massivem Bruchsteinmauerwerk bildet die zweigeschossige Hütte unter einem mit feuerverzinktem Eisenblech gedeckten Satteldach einen schlichten Baukörper mit einem Grundrissmass von zirka 11 x 13,5 Meter. Eine nach Süden orientierte Terrasse entwickelt sich aus dem Sockelgeschoss. Die Steine wurden vor Ort aus dem Felsen gesprengt, roh gehauen und mit einem erdig-rötlichen Zementverputz ausgefugt. Betont starke Eckpfeiler unterstreichen die wuchtige Wirkung des Baus mit seinen 60 Zentimeter starken Aussenmauern. Die Funktion der Hütte als Schutzraum wird zudem durch die relativ kleinen Fenster mit den Schlagläden betont.

Die Grundrisspläne wurden 1929 in der Ausgabe Nr. 3 der *Deutschen Bauzeitung* veröffentlicht. Sie belegen die damalige Nutzung der einzelnen Räume. Da die Pfälzerhütte bis heute keine nennenswerten Veränderungen, allenfalls behutsame Umbauten erfahren hat, soll auf diese Pläne Bezug genommen werden. Von Westen führt von einer kleinen Terrasse eine Tür ins Untergeschoss, wo sich Matratzenlager, Jugendherberge mit Schlafräum, Verwalterwohnung, Sanitäranlagen sowie Geräteraum, Vorratskeller, Waschküche und anderes befinden. In der Pirmasenser Zeitung vom 4. August 1928 berichtet ein Besucher: «Steigen wir die Betontreppe nach oben, so kommen wir zum Hauptgeschoss. Die ganze Südseite nimmt der Gastraum ein, der auf drei Seiten Fenster und nach Süden eine Türe hat, die auf die grosse Plattform hinausführt. Ein kleiner Vorraum enthält Stock- und Kleiderablage in Holzausführung [...] der Türe gegenüber der geräumige Kaminofen mit grünen Kacheln und goldbraunen Leisten [...] Holztäfelung in hell- und dunkelbraun von mausgrauen Randleisten durchzogen [...] einheitliche Ausstattung



Abb. 2: Pfälzerhütte, um 1930, Liechtensteinisches Landesarchiv 132/1/19, Original in Privatbesitz.

mit Tischen, Stühlen, Betten, [...] in den verschiedensten Farben.»⁴ Der Gastraum mit seinen getäfelten Wänden, einer Kastenbank entlang der Wand und einem Kachelofen fasste schon 1927/28 rund 60 Personen. Eine Anrichte trennt das Gastzimmer von der Küche mit Sitzecke und Speisekammer. Eine Bibliothek und ein Nebengastzimmer werden genannt. Im Dachgeschoss sind Schlafräume mit getäfelten Wänden und im Dachgiebel ein Notmatratzenlager sowie zwei Schlafräume untergebracht.

Eine besondere Liebe für die Raumausnutzung und das Innenraumdetail mit seiner Farbigkeit ist zu beobachten. «Stilvolle Kleinigkeiten» oder «schön gezeichnetes Holz an Wänden und Decken» werden in zeitgenössischen Berichten goutiert.⁵ Trotz Verzicht auf jegliche alpenländische Anbiederung wird doch eine behagliche Raumstimmung erzielt. Der einfache Innenausbau wird bestimmt von sichtbaren Balkendecken, rohen Riemenböden, massiven Holztischen und -stühlen. Georg Jakob, Chronist und Vereinsmitglied aus Ludwigshafen berichtet 1978 in der Jahresschrift des Liechtensteinischen Alpenvereins «Bergheimat» anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Pfälzerhütte

vom beruhigenden Gefühl vollkommener Geborgenheit innerhalb der massigen Mauern.⁶

Die Hütte zeichnet sich auch im Innern durch einen zweckgebundenen Entwurf aus, bietet einfache Quartiere und genügt doch über den blossen Zweck des «Beschützens» hinaus jeweils ihrem besonderen architektonischen Anspruch. In *Jahres-Bericht und Landes-Rechnung für 1928* des Fürstentums Liechtenstein heisst es, dass man die Pfälzerhütte als eine der am besten eingerichteten und schönsten Alpenvereinshütten im Umkreis bezeichne.⁷ Der Gesamttenor der verwendeten Architektursprache entspricht den Sommerlad'schen Thesen, wie er sie 1924 im Liechtensteiner Volksblatt unter dem Titel: «Etwas über Wohnung, Häuser und Bauen» veröffentlichte. Türmchen und Erkerchen, überflüssige Motive oder Ornamente entstehen, so Sommerlad aus der Sucht nach städtischem Aufputz. Er spricht sich dafür aus, dass dem Laien das Recht genommen werden müsse, jedes willkürliche Gebäude zu errichten, das meist nur eine hässliche Anhäufung von Baumaterial bedeute. «Nur der eine Gedanke darf uns beim Bauen leiten: Vom Nützlichen durchs Wahre zum Schönen.»⁸

Zur Geschichte: Mit der Fertigstellung des Baus begann eine weitere «Bedürfnisgeschichte». Ein Gutachten Sommerlads aus dem Jahr 1929 bezeugt sein Bemühen um die Vorrangstellung der Pfälzerhütte.⁹ «[...] ein Ausbau des Malbunhauses für künftige Skikurse dürfte meines Erachtens daher erst in zweiter Linie in Frage kommen, nachdem die Hütte von der guten Übernachtungsmöglichkeit abgesehen, alles bietet, was von einem guten Skigebiet verlangt werden kann. [...] Davon abgesehen ist die winterliche Erholung in einer Höhe, wie die Hütte liegt, für den Erholungssuchenden unvergleichbar grösser als in tieferen Lagen.» Gut, bequem, einfach, weder primitiv noch teuer sind seine eigenen Schlagworte hinsichtlich der Wahl der geeigneten Unterkunft. Ziel war es, die Pfälzerhütte nicht nur in den Sommermonaten zu nutzen. Bereits früh wurden die Versorgung der Hütte mit elektrischem Licht mit Hilfe der Wasserkraft des Saminabachs und der (1965 realisierte) Telefonanschluss diskutiert. Die Sektion wies auf eine Verbesserung der Kurhausbetriebe Silum, Sücka, Steg und Malbun durch eine elektrische Licht- und Kraftversorgung hin. Dies geschah nicht ohne Eigennutz mit dem Gedanken der Weiterführung der Stromleitung von den tiefer gelegenen Kurhäusern bis zur Pfälzerhütte.¹⁰ Am 7. August 1932 wurde der Liechtensteiner Höhenweg eröffnet. Der von der Sektion Liechtenstein des Deutschen

und Österreichischen Alpenvereins erbaute Weg führt von der Pfälzerhütte am Bettlerjoch an die Osthänge des Naafkopfs bis auf den Brandner Ferner. Quer über den Gletscher erreicht man die Strassburger Hütte. Für 1935 kann die Errichtung eines Nebengebäudes genannt werden, zunächst als Stall und Materiallager. 1968 erfolgte der Ausbau für Schlafplätze. Die Hütte geriet im Zweiten Weltkrieg wegen ihrer geografischen Lage in Zerfall. Sie war seit 1939 unbewohnt und verwahrlost. Die Hütte fiel unter die «Sperrdeutscher Vermögenswerte in der Schweiz». 1950 kaufte der Liechtensteiner Alpenverein die Pfälzerhütte für 8900 Franken.

BAUAUFGABE: SOMMER- UND JAGDHAUS

1926 wurde die Gafadurahütte im Auftrag des Fürsten Johann II. von Liechtenstein¹¹ als Jagdhaus auf der Alp Gafadura errichtet.¹² In den Akten wird die nach Plänen des fürstlichen Oberbaurats Gustav Ritter von Neumann gebaute Hütte auch Sommerhaus genannt.¹³ Das Jagdhaus diente als Unterkunftshütte für fürstliche und andere hohe Jagdgäste. Während der jagdfreien Zeit wurde dem fürstlichen Jäger Ferdinand Beck die Bewirtung der Hütte bewilligt, die damit bereits in dieser Zeit zum Ausgangspunkt für Wanderungen ins Dreischwesterngebiet wurde.¹⁴

In den 1920er-Jahren umfasste das fürstliche Hochjagdgebiet das Gebiet von Planken bis Triesenberg und von der Landstrasse im Tal bis zur höchsten Erhebung, den Drei Schwestern. Die Alpe war ein beliebter und wildreicher Revierteil, der aber nur in einem mühsamen Fussmarsch von Planken aus erreichbar war. Ausserdem fehlte eine entsprechende Unterkunft. Initiant für Strassen- und Hüttenbau war Ferdinand Beck, Gemeindevorsteher in Planken und fürstlicher Jäger. Fürst Johann II. bewilligte einen Kredit für den Bau der drei Kilometer langen Gafadurastrasse von Planken bis zur Alp beziehungsweise bis zur Hütte. Im Gegenzug überliess die Gemeinde Planken einen geeigneten Baugrund.¹⁵ Nach dem Tod des Fürsten am 11. Februar 1929 wurde das fürstliche Jagdgebiet wiederholt verpachtet.¹⁶ Der Baugrund kam mit Vertrag vom 2. August 1940 als Geschenk an den Fürsten Franz Josef II. von Liechtenstein. 1954 machte die Gemeinde keinen Gebrauch vom Vorkaufsrecht.¹⁷ Die Hütte ging zunächst in private Hände, 1968 an den liechtensteinischen Alpenverein und dient heute als Ausgangspunkt für Wande-

rungen ins Dreischwesterngebiet. Der Bau hat im Laufe der Jahre mit dem Ziel der neuen Nutzung verschiedene Veränderungen unter Beibehaltung des ursprünglichen Baucharakters erfahren. Im Westen wurden 1968/69 Sanitäranlagen angebaut. Es folgte ein neuer Kücheneinbau sowie zum Beispiel 1986 ein Gaubeneinbau auf der Westseite, um dem Lager im Obergeschoss mehr Licht zu geben.¹⁸ 1987 wurde das Schindeldach erneuert und 1995 insbesondere die Fassade saniert. Die originale Gestaltung mit grünen Fensterläden, weissem Fensterfutter und weisser Dachuntersicht an der Giebelseite blieb erhalten.

Für die Zeit der Bauphase 1926/27 ist im Liechtensteinischen Landesarchiv ein reger Schriftverkehr zwischen dem für die Planung zuständigen fürstlichen Oberbaurat Gustav von Neumann in Wien und dem Forstmeister Julius Hartmann, Leiter der Fürstlich-Liechtensteinischen Forst- und Domänenverwaltung in Vaduz, belegt. Die Meinungen über notwendige Dimensionen und Nutzungsmöglichkeiten scheinen zu divergieren. Von Neumann weist den Forstmeister am 10. Juli 1926 darauf hin, dass es sich nicht nur um eine Jagdhütte, sondern auch um eine Unterkunftsstätte für Gäste handle, die Gebirgsluft geniessen wollen. Allen Bedürfnissen solle Rechnung getragen werden.¹⁹ In den Unterlagen des Domänenarchivs heisst es «Neubau eines Hauses auf der Alpe Gafadura zum Aufenthalt hoher Herrschaften».²⁰ Hartmann wiederum bringt Wünsche vor, die zur Einsparung der Kosten beitragen könnten. «Auch die Anlage der geraden Stiege dürfte jedenfalls billiger zu stehen kommen, als einer gewundenen. Ich hoffe gerne, dass diese Abänderung ihre Genehmigung findet [...]».²¹ Die Anpassung des Entwurfes an die Gegend findet in einem weiteren Schreiben lobende Erwähnung²² – ein Kriterium, das wie oben geschildert ein Jahr später auch im Zusammenhang mit dem Bau der Pfälzerhütte zu Geltung gelangen wird. Fiel dort die Entscheidung zu Gunsten eines Bruchsteinmauerwerks, so entschied man sich bei der Gafadurahütte für die Verwendung von Holz. Rund 100 Kubikmeter Bauholz wurden auf Gafadura im Sattelwald der Gemeinde geschlagen. Dafür erhielt diese das Recht auf gleichviel Holz im fürstlichen Matona-Wald. Es entstand ein eingeschossiger Bau mit Mansarde unter mit Schindeln eingedecktem Satteldach. Das Gebäude wurde im Kernbau in Holzstrickbauweise mit Rundhölzern auf gemauertem Kellerstock errichtet. In den Plänen der Baubewilligung von 1926 sind insgesamt acht Zimmer, darunter das so genannte Jägerzimmer im Mansardengeschoss nachweisbar. Ein Bediensteten-



Abb. 3: Bau der Gafadurahütte, Richtfest um 1926. Liechtensteinisches Landesarchiv P-116/2/3, Original in Privatbesitz.

zimmer ist im Erdgeschoss anzunehmen. Der Zugang zur Mansarde erfolgte wie auch heute über ein zentrales Treppenhaus sowie rückseitig über eine einläufige Aussentreppe.

Der Kostennachweis zum Bau der Gafadurahütte aus dem Jahr 1930 sowie umfangreiche Rechnungsbelege aus den Jahren 1926–1928 im Liechtensteinischen Landesarchiv (Domänenarchiv) geben Hinweise auf die geleisteten Arbeiten und die beteiligten Handwerker.²³ Zusammenfassend kann vorweggenommen werden, dass alles Wesentliche im Land Liechtenstein selbst hergestellt und von heimischen, nachfolgend nur in Auswahl genannten Handwerkern getätigt wurde. Beispielsweise übernimmt Jakob Gantner, Planken, die Dacheindeckung mit Schindeln. Eine Offerte der Gebrüder Hilti, Baumeister in Schaan, von 1926 und auch deren Rechnungen erlauben Rückschlüsse auf die Bauweise.²⁴ Genannt wird beispielsweise das Abbinden und Stricken des Hauses. Strickwände werden mit einer Stärke von 15 Zentimeter angegeben, die Riegelwände mit 6 x 6 Zentimeter. Aufgelistet sind ausserdem ausbetoniertes Riegelmauerwerk, eine Mörteldecke in der Kü-

che, Dachrinnen aus Holz mit verzinkten Rinnenhaken, Fussböden aus Fichtenholz, Verputz der Innenwände mit einer Masse aus Sägespänen und Gips vor dem Anschlag des Täfers, Krallentäfer mit Abschlussleisten, Riemenböden, Installation einer Wasserleitung und anderem.

Bei der Inneneinrichtung war sicherlich nicht Zweckmässigkeit oberstes Gebot. Erhalten ist nur wenig. Inventarverzeichnisse aus der Erbauungszeit liegen nicht vor, die einzigen Detailinformationen sind den vorliegenden Offerten und Rechnungen zu entnehmen. Als kostenintensiv erweisen sich zwei Toiletten, Klosette Britania, sowie drei Kachelöfen, die zusammen mit einem Küchenherd von Josef Batliner aus Nendeln geliefert werden. Sie kosten rund 1200 Franken, während das Aufstellen der gesamten Strickwand beispielsweise mit 2575 Franken in Rechnung gestellt wird. Kupfergeschirr wurde am 31. Juli 1927 von Kupferschmied Lorenz Schierscher in Schaan angeboten.²⁵ Zum schwierigen Unterfangen scheint die Anfertigung von Lehnstühlen mit Wildlederüberzug zu werden. Laut Zuschrift vom 7. Juli 1927 wurde Oberingenieur Hiener von Fürst Johann II. beauftragt, drei bequeme Lehnstühle anfertigen zu lassen. Sattlermeister Johann Ospelt, Vaduz, hatte jedoch nur Material für ein Exemplar und stellte es mit 280 Franken in Rechnung. Weiteres Material in passender Farbe und Qualität schien zu fehlen. Es wurde daraufhin die Herstellung von weiteren Stühlen mit Stoff bei der Wiener Kabinettskanzlei durch die Forst- und Domänenverwaltung in Vaduz am 9. September 1929 angefragt.²⁶

Der Baukostennachweis vom 31. Januar 1930 belegt eine Bausumme von rund 33'530 Franken, die den Voranschlag um 124 Prozent überstieg.²⁷ Forstmeister Hartmann bezieht im Anhang Stellung zu den Ursachen der Mehrkosten: «Dieser Mehrkostenaufwand ergibt sich zur Hauptsache aus dem Umstande, dass der zur Genehmigung vorgelegte Voranschlag, welcher für ein kleines Jagdhaus gedacht war, nicht berücksichtigt, sondern vom Architekten Neumann jedenfalls im Höchsten Auftrage Weiland Seiner Durchlaucht des Fürsten Johann II. von und zu Liechtenstein ein Plan ausgearbeitet wurde, nach welchem das Haus gegenüber jenem im Voranschlag gedachten um mindestens das Doppelte grösser wurde. Nach dem neuen Plan der zur Ausführung gelangte, umfasst nun das Haus eine überbaute Fläche von 14,78 m x 10,5 m [...]. Auch ist der Bau bedeutend höher geworden als im Voranschlag angenommen wurde. Die Strickwände erforderten logischerweise ganz bedeutend mehr Bauholz als vorgesehen war. Ausserdem wurde

das Rundholz, welches für die Strickwände und Bretter notwendig war und von der Gemeinde Planken aus den Waldungen auf der Alpe Gafadura im Tauschweg für Holz aus dem fürstlichen Wald Matona bezogen wurde [...] im Voranschlag nicht in Rechnung gestellt. Die Wasserleitung verursachte ebenfalls mehr Auslagen, weil eine bessere und ständige Quelle ausfindig gemacht wurde, die bedeutend weiter vom Haus entfernt ist [...]. Auch bei der Erstellung der Kachelöfen hat sich gegenüber dem Voranschlag eine Kostenüberschreitung notwendig gemacht, weil dieselben grösser gewünscht wurden und ausserdem bedeutend grössere Transportkosten verursachten [...]. Ein Mehrkostenbetrag von rund 1851 Fr. ergab sich auch durch den unerlässlich notwendigen Bau eines Pferdestalles und Holzschopfes, [...] unerlässlich, weil die Pferde, welche zu Wagenfahrten Höchster Herrschaften und auch für den Transport von Inventarsachen, Lebensmitteln etc. nach Gafadura verwendet werden und schweisstriefend dort ankommen, sofort eingestallt werden müssen [...] und das Holz, welches zum Kochen und Heizen im Sommerhaus zur Verwendung gelangt, in einem grösseren Quantum als Vorrat unter Dach gebracht werden muss.»²⁸

BAUAUFGABE: KURHAUS/ALPHOTEL

Die Anfänge des liechtensteinischen Fremdenverkehrs, dessen Entwicklung an dieser Stelle keine Beachtung finden kann, reichen zurück bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hierzu beigetragen hat nicht zuletzt der Anschluss des Landes an das internationale Bahnnetz in den 1870er-Jahren. Der Fremdenverkehr zwischen Landschaftsgenuss und Erholung stellte bis zu einer ersten Zäsur Ende der 1930er-Jahre einen wichtigen Aktivposten in der Handelsbilanz des Landes dar.²⁹ Den Bedürfnissen von Luxusreisenden wurde jedoch kaum Rechnung getragen. Die Kurhäuser im Fürstentum Liechtenstein wie Silum, Samina, Sücka, Masescha und Malbun oder auch Steg sind meist mehr oder weniger schlichte aus bäuerlichen Anwesen vergrösserte Gebäude. Zum grossen Kurbetrieb avancierte jedoch die Anlage auf Gaflei mit rund 100 Fremdenbetten um die Jahrhundertwende.

1861 kaufte der Apotheker Franz Anthon Kirchthaler von Vaduz die verschiedenen Anteile mit Alp-, Wald- und Hüttenrechten sowie deren Heuwiesen aus dem Besitz von Triesenberger Familien. Er errichtete vermutlich anstelle



Abb. 4: Alphotel Gaflei, um 1983. Liechtensteinisches Landesmuseum 304/5/11.

der alten Hütten ein neues Gebäude mit Stallung, Wohnung und Sennerie. Rund zehn Jahre später entwickelt sich die Alp unter neuen Besitzern, den Vaduzer Bürgern Vorsteher Amman, Kaufmann Felix Real, Maurermeister Anton Ospelt, dem Löwenwirt Rheinberger und dem Alpvogt Johann Laternser zur «Molken- und Luftkuranstalt auf der Alpe Gaflei» mit 20 Kurgästen im ersten Jahr. Der Bau der Strasse Triesenberg-Gaflei im Jahr 1880 trug zur Intensivierung des Kurbetriebes bei.³⁰ 1894 entschloss sich ein neuer Besitzer zum Ausbau des klimatischen Höhenluftkurortes im grossen Stil. Seit 1894 wurde der Betrieb unter dem Vaduzer Ingenieur Carl Schädler grosszügig ausgebaut.³¹ 1895 erhielt das Kurhaus einen grossen Saal³² und 1902 eine Kegelbahn.³³ 1898 wurde eine Wandel- respektive Wirtschaftshalle beim Kurhaus erbaut.³⁴ Im selben Jahr entstand anstelle eines alten Stalles ein weiteres Wohngebäude für den Kurhauskomplex.³⁵ Erweiterungen wurden auch im Jahr 1900 vorgenommen.³⁶ In den Plänen vom 1900/01 wird deutlich, dass alte Gebäude abgetragen wurden und auf deren Grundmauern durch neue auch im Fachwerkstil «nach aussen mit gehobelten



Abb. 5: «Kurhaus Gaflei ob. Vaduz, Fürstentum Liechtenstein». Postkarte um 1901.

Brettern» ersetzt werden. Grosser Saal, Wandelhalle und Veranda gehören zu den wichtigen Bauelementen des Kurhauses. 1901 wurden das neue «Waldhaus» und der so genannte Mittelbau vollendet.³⁷ In diesem Jahr, lange vor den Gemeinden im Tal, bekam das Kurhaus zudem elektrisches Licht für die Sommermonate.³⁸ Um die Jahrhundertwende nahm Gaflei den ersten Rang unter den Höhenkurorten ein.

In einer Beschreibung von 1906 heisst es «[...] die Schönheitswarte Gaflei, der bekannteste und bedeutendste unter den Höhenkurorten Liechtensteins. Das in heiterm Gebirgsstil gehaltene Kurhaus mit seinem Vorgänger, einem schlichten geschindelten Gebäude, steht, von Lärchen-, Föhren- und Tannenwald umkränzt, auf lieblicher Matte, und schaut mit ergreifendem Blick in die weit aufgeschlossene Welt, ins tiefe Tal und zu den hohen Bergen [...]».³⁹ Ein grosser Komplex war entstanden, und der Besitzer Ingenieur Carl Schädler führte wiederholt Beschwerde wegen zu hoher Besteuerung.⁴⁰ 1932 wurde ein Schwimmbad mit Aussichtsturm gebaut, 1967 eingeebnet und 1974 durch den Bau eines Hallenbades ersetzt. 1937 ist Gaflei Tagungsort



Abb. 6: Kurhaus Gaflei, Innenansicht: Bar, o. D. (um 1940). Liechtensteinisches Landesarchiv GafL-116/1/113, Original in Privatbesitz.

des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland und 1943 Ferienlager der Reichsdeutschen.

Der gesamte Gebäudekomplex mit langer Tradition wurde 1961 nach dem Erwerb durch die Gemeinde Vaduz im Jahr 1955 niedergerissen.⁴¹ Im Neubau von 1966 nach Plänen der Vaduzer Architekten Rheinberger und Gassner⁴² werden alle Traditionalismen beiseite gelassen und ein Alphotel im modernen Stil mit kubischer Grundform und flacher Dacheindeckung eröffnet, das wiederum bezüglich der Nutzung einer wechselhaften Geschichte entgegensehen sollte. Der Vorschlag der Architekten Rheinberger und Gassner, einen grösseren Bau in Nachahmung des alten Gebäudekomplexes zu erstellen, fand offenbar wenig Anklang.⁴³ Noch in den 1960er-Jahren galt die langgepflegte Prämisse, Bauten individualistisch zu gestalten und ihnen eine lokale Charakteristik zu geben, durch Benutzung des heimischen Kalksteins, des Lärchenholzes, des weissen Mörtels und der Ziegel der Landschaft anzupassen. Die Vaduzer hatten sich für eine andere Lösung entschieden. Am 9. August 1966 berichtet das Liechtensteiner Volksblatt von der offiziellen

Eröffnung des Neubaus. Zitiert wird Bürgermeister Meinrad Ospelt: «Es ist gewiss nicht selbstverständlich, dass eine Gemeinde ein Hotel baut und dies dazu noch ausserhalb des eigentlichen Gemeindegebietes. Der Bau dieses Hauses ist denn auch inner- und ausserhalb der Gemeinde Vaduz nicht auf einhellige Begeisterung gestossen und es wurde fleissig Kritik geübt.»

Die Quellenlage zur Baugeschichte des alten Kurhauses mit schriftlichen Dokumenten und Plänen in den Archiven ist gut, umfangreiches Postkarten- und Fotomaterial mit Innen- und Aussenansichten ist vorhanden. Es liegen auch Ansätze der Bearbeitung vor.⁴⁴

ANMERKUNGEN

Abkürzungen: DoA – Domänenarchiv. GA – Gemeindearchiv. LLA – Liechtensteinisches Landesarchiv Vaduz

- 1 Vgl. hierzu auch E. M. Froschauer, Th. Keller, «Ein Balkon voller Bergschönheit», in: P. Birrer (Hg.) *Bauen für Liechtenstein, Ausgewählte Beiträge zur Gestaltung einer Kulturlandschaft*, Vaduz 2000, S. 242–269.
- 2 G. Jakob, «Die Pfälzerhütte im Rhätikon», *Bergheimat*, 1978, S. 7–18, bes. 10.
- 3 Geboren in Frankfurt a. M., 1920 Hochbau-Klasse an der Landes-Baugewerbeschule in Darmstadt, Abschluss 1921, 15. August 1924 Bewilligung zur Errichtung eines Architekturbüros im Fürstentum Liechtenstein.
- 4 Abdruck in *Bergheimat*, 1978, S. 19–24, bes. 20.
- 5 *Bergheimat* (siehe Anm. 4), S. 21.
- 6 Jakob (siehe Anm. 2), S. 16.
- 7 Jahresbericht und Landes-Rechnung für 1928, S. 53.
- 8 E. Sommerlad, *Liechtensteiner Volksblatt*, 22. 10. 1924. Vgl. auch den pragmatischen Standpunkt von Adolf Loos, Regeln für den, der in den Bergen baut, 1913: «Baue nicht malerisch. ueberlasse solche Wirkung den mauern, den bergen und der sonne. [...] achte auf die formen, in denen der Bauer baut. Denn sie sind der urväterweisheit geronnene substanz. Aber suche den Grund der Form auf. Haben die fortschritte der technik es möglich gemacht, die form zu verbessern, so ist diese verbesserung zu verwenden [...]. Fürchte nicht unmodern gescholten zu werden». Zit. nach: A. Loos, *Trotzdem 1900–1930*, Neudruck der Erstausgabe 1931, Wien 1982, S. 120.
- 9 LLA RE 1929/3559. Dem Gutachten liegt ein Schreiben des Verbandes der Pfälzischen Sektionen an den Liechtensteinischen Regierungschef vom 16. Mai 1929 bei.
- 10 LLA RE 1929/3559, 7.
- 11 Fürst Johann II. (1840–1929): Seit 1858 souveräner Fürst von Liechtenstein. Der meist zurückgezogen auf Eisgrub oder Felsberg lebende Fürst wird als zurückhaltender Mensch beschrieben, der sich insbesondere für Botanik und bildende Kunst interessierte. Unter ihm wurden beispielsweise Schloss Sternberg im Sinne des Historismus wiederhergestellt sowie in Vaduz das zuletzt als Gastwirtschaft genutzte und halb zerfallene Schloss durch den in Innsbruck wirkenden Historiker Hofrat Franz von Wieser restauriert und als Burgenmuseum dem Publikum zugänglich gemacht.
- 12 LLA V 110/1926/57, Baubewilligungsantrag vom 8. Juli 1926 mit drei Plänen. Bewilligung 12. Juli 1926.

- 13 DoA 1930/352, Bauakte «Sommerhaus Gafadura».
- 14 LLA DoA 1932/339 Am 20. Mai 1932 richtet der fürstl. Jäger Ferdinand Beck ein Gesuch an die Regierung zur Erteilung der Konzession zum Verkauf von Getränken im Jagdhaus. Bewilligung 9. Juni 1932.
- 15 Die Alp ist seit 1579 im Besitz der Bürger von Planken. Damals übergaben die Alpgenossenschaften Gafadura, Garselli und Gattlonen ihre Rechte der Gemeinde. GA P U 3, Urkunde vom 15. April 1579.
- 16 LLA DoA 1934/678, Neuverpachtung des fürstlichen Jagdgebietes
- 17 LLA DoA 1939/667, Einräumung des Vorkaufsrecht. Siehe auch LLA DoA 1940/147.
- 18 LLA V 110/1986/448.
- 19 DoA 1926/376, 10. Juli 1926, mit Hinweis auf einen Plan, der in der Akte fehlt. DoA 1926/365. In diesem Tenor schreibt von Neumann am 5. Juli 1926 auch an den Fürsten.
- 20 DoA 1930/352.
- 21 LLA DoA 1926/295, Schreiben vom 7. Juli 1927.
- 22 Hartmann am 8. Juli 1926: «[...] und gestatte mir zu bemerken, dass dieser Entwurf sehr gut ausgedacht ist und sich der Gegend vorzüglich anpass[t].»
- 23 LLA DoA 1930/353, Baukosten-Nachweis. LLA DoA 1930/352, mit Sammlung diverser Schriftstücke 1926–1930.
- 24 LLA DoA 1930/352.
- 25 LLA DoA 1927/433.
- 26 LLA DoA 1929/546.
- 27 LLA DoA 1930/353 Baukosten-Nachweis.
- 28 Siehe Anm. 27 Anhang.
- 29 Jahresbericht und Landes-Rechnung 1928, S. 53. Jahresbericht des Verbandes für Fremdenverkehr in Vorarlberg und Liechtenstein, 1912, S. 25.
- 30 LLA RE 1880/1725.
- 31 LLA RE 1895/1203, Konzessionierung und Besteuerung Kurhaus Gaflei; LLA RE 1896/1314 SF, Erweiterung des Curhauses in Gaflei.
- 32 LLA RE 1896/579 SF.
- 33 LLA RE 1902/448 SF.
- 34 LLA RE 1898/988 SF.
- 35 LLA RE 1898/1575 SF.
- 36 LLA RE 1900/1244 SF; LLA V 110/1900/78.
- 37 LLA RE 1901/1058 SF.
- 38 LLA RE 1901/148, Erstellung einer elektrischen Luftleitung vom Maschinenhaus des Vaduzer Elektrizitätswerkes bis zum Kurhaus Gaflei.
- 39 J. C. Heer, *Vorarlberg und Liechtenstein. Land und Leute*, Feldkirch 1906.
- 40 LLA RE 1902/1635; LLA RE 1904/443; LLA RE 1906/758.
- 41 LLA RF 273/58 N.
- 42 LLA RF 289/217.
- 43 Im GA Vaduz weitere Entwürfe: GA 825.113 z. B. von Theo Schmid, Zürich, ein den Traditionalismen verhafteter Entwurf.
- 44 Siehe Anm. 1.